

2. Korinther 11,16-12,10 -
Predigt am So. Sexagesimä, 19.2.06
(Pfarrer Hartmut Bullinger)

und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

die meisten unter uns kennen Christen, die ihnen wichtig geworden sind als Vorbilder. Menschen, an denen uns etwas Entscheidendes aufgegangen ist, was das heißt: Glauben, und wie wir dies umsetzen können in unser Leben.

Man kann dabei an bekannte Christen denken. Dietrich Bonhoeffer oder Mutter Theresa, Martin Luther oder Martin Luther King. Die sind mir selber Vorbilder; Sie denken vielleicht an andere. Oder kommen Ihnen erst ganz andere Leute in den Sinn, gar keine berühmten Personen mit sehr besonderem Lebensweg? Denken Sie an Ihre Mutter oder Tante, an einen früheren Jugendleiter oder den Schulkameraden? Fällt Ihnen das besondere Erlebnis ein, hineingenommen zu werden in das Abendgebet, bei dem Sie tief bewegt waren? Wo das Gottvertrauen so echt war, dass Sie auch mitgehen konnten und erfahren haben, da ist einer über uns, der meint es gut mit uns?

Oder denken Sie an den Mut des Kameraden, der darauf pfeift, wenn der große Trend unrecht ist, der aufrecht bleibt und das Unrecht beim Namen nennt, und Sie wissen, dass seine Standfestigkeit in seinem Glauben gründet? Manche haben solches in der schweren Zeit des „Dritten Reiches“ erlebt: Christen, die dem Unrecht widerstehen wollten, und die Nachteile und Gefahren in Kauf nahmen. Manches ist heute anders, doch immer noch gibt es Menschen mit großem Mut und Gottvertrauen. Menschen, die ihren Glauben leben und so für andere in ihrem Glauben wichtig werden. „Das Leben der Christen ist die Bibel der Welt.“ Worauf kommt es dabei an? Wie sollen wir leben, dass es geschehen kann, dass unser Glaube für andere wichtig werden kann?

Meinen Sie, es ist wichtig, dass wir immer gut dastehen? Dass wir stets stark sind, im Leben und im Glauben?

Meinen Sie, es ist wichtig, dass wir brilliant reden können?

Meinen Sie, es ist wichtig, dass wir Zeugen von ganz besonderen Gotteserfahrungen sind und die weitererzählen können?

Solche Überlegungen und Fragen kamen mir in den Sinn, als ich über den Predigttext von heute nachdachte. Es ist ein Abschnitt, der mich erst einmal merkwürdig berührt hat, ein wenig befremdet sogar. Paulus schreibt bissig und ironisch. Und schreibt auch noch dazu: *Was ich jetzt sage, ist allerdings nicht im Sinn unseres Herrn.* Was sollen diese Worte dann in der Bibel, frage ich mich. Dass wir merken, wie menschlich es auch damals in den ersten Gemeinden zugeht? Für mich wurde dieser Abschnitt zum wichtigen Denkanstoß zu der eben gestellten Frage, nämlich wie wir leben sollen, dass unser Glaube für andere in ihrem Glauben wichtig wird.

2. Korinther 11,16-12,10 (Hoffnung für alle):

Ich sage es noch einmal: Niemand soll mich für einen Narren halten. Wenn ihr es aber doch tut, dann lasst mich auch den Narren spielen, damit ich ein wenig prahlen kann. Was ich jetzt sage, ist allerdings nicht im Sinn unseres Herrn. Ich bin mir bewusst, dass ich damit wie ein Narr rede. Aber ich sage es trotzdem, wenn wir schon einmal beim Prahlens sind. Wie die anderen dauernd ihre guten Seiten herausstellen, will ich es auch einmal tun. Ihr seid ja so klug, dass ihr bereitwillig hinter jedem Narren herlauft. Und ihr habt ja nichts dagegen, wenn man euch schindet und ausnutzt, wenn man euch einfängt, euch von oben herab behandelt oder gar ins Gesicht schlägt. Zu meiner Schande muss ich gestehen: Im Vergleich zu diesen großartigen Aposteln waren wir geradezu Schwächlinge! Aber da ich mich nun einmal entschlossen habe, wie ein Narr zu reden: Womit diese Leute sich brüsten, damit kann ich schon lange dienen. Sie sind Hebräer? Das bin ich auch! Sie sind Israeliten? Das bin ich auch! Sie sind Nachkommen Abrahams? Ich etwa nicht? Sie sind Diener Christi? Was ich jetzt entgegenne, kann wirklich nur ein Narr sagen: Ich habe Christus weit mehr gedient und viel mehr auf mich genommen als sie. Ich bin öfter im Gefängnis gewesen und häufiger ausgepeitscht worden. Unzählige Male hatte ich den Tod vor Augen.

Fünfmal habe ich von den Juden die neununddreißig Schläge erhalten. Dreimal wurde ich von den Römern ausgepeitscht, und einmal hat man mich gesteinigt. Dreimal habe ich Schiffbruch erlitten; einmal trieb ich sogar einen Tag und eine ganze Nacht hilflos auf dem Meer. Auf meinen vielen Reisen bin ich immer wieder in Gefahr geraten durch reißende Flüsse und durch Räuber. Gefahr drohte mir von meinem eigenen Volk ebenso wie von den Nichtjuden. In den Städten wurde ich verfolgt, in der Wüste und auf dem Meer bangte ich um mein Leben. Und wie oft wollten mich falsche

Brüder verraten!

Mein Leben bestand aus Mühe und Plage, aus durchwachten Nächten, aus Hunger und Durst. Ich habe oft gefastet und war schutzlos der Kälte ausgesetzt. Aber das ist noch längst nicht alles. Tag für Tag lässt mich die Sorge um alle Gemeinden nicht los. Wenn einer schwach ist, dann trage ich ihn mit; wird jemand zum Bösen verführt, versuche ich ihm unter Einsatz aller meiner Kraft zu helfen. Wenn ich mich also schon selbst loben muss, dann will ich mit meinen Leiden prahlen. Gott weiß, dass dies alles wahr ist. Ihm, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Einmal, es war in Damaskus, ließ der Statthalter des Königs Aretas die Stadttore bewachen, um mich festzunehmen. Dort hat man mich in einem Korb durch eine Luke in der Stadtmauer hinuntergelassen, und nur so konnte ich entkommen.

Freilich ist solches Eigenlob im Grunde Unsinn und nützt niemandem. Trotzdem muss ich jetzt diese Gedanken zu Ende führen und von Visionen und Offenbarungen berichten, die der Herr schenkt. Ich kenne einen Menschen, der mit Christus eng verbunden ist. Vor vierzehn Jahren wurde er in den dritten Himmel entrückt. Gott allein weiß, ob dieser Mensch leibhaftig oder mit seinem Geist dort war. Und wenn ich auch nicht verstehe, wie er dorthin kam - auch das weiß allein Gott -, er war im Paradies und hat dort Worte gehört, die für Menschen unaussprechlich sind. Was dieser Mensch erlebt hat, das will ich rühmen. Bei mir selbst aber lobe ich nur meine Schwachheit. Doch auch wenn ich mich selbst loben würde, wäre ich noch lange nicht verrückt, schließlich sage ich die Wahrheit. Ich verzichte aber darauf, denn ihr sollt mich nicht überschätzen, sondern mich nur nach dem beurteilen, was ihr an meinem Leben sehen und aus meinen Worten hören könnt. Gott selbst hat dafür gesorgt, dass ich mir auf die unbeschreiblichen Offenbarungen, die ich gesehen habe, nichts einbilde. Deshalb hat er mir ein quälendes Leiden auferlegt. Es ist, als ob ein Engel des Satans mich mit Fäusten schlägt, damit ich nicht überheblich werde. Dreimal schon habe ich Gott angefleht, mich davon zu befreien. Aber er hat zu mir gesagt: „Meine Gnade ist alles, was du brauchst! Denn gerade wenn du schwach bist, wirkt meine Kraft ganz besonders an dir.“ Darum will ich vor allem auf meine Schwachheit stolz sein. Dann nämlich erweist sich die Kraft Christi an mir. Und so trage ich alles, was Christus mir auferlegt hat - alle Misshandlungen und Entbehrungen, alle Verfolgungen und Ängste. Denn ich weiß: Gerade wenn ich schwach bin, bin ich stark.

Liebe Gemeinde, was ist es denn, was uns davon am meisten anspricht? Natürlich weiß ich das nicht von Ihnen, aber mir geht es so: was Paulus alles durchgemacht hat, das bewundere ich. Ich bin froh, dass er standhaft war in seinem Glauben. Ich hoffe, dass ich und wir das auch sind, wenn wir in solchen extremen Situationen kommen. Und ich glaube auch, dass Gott uns dann nahe ist und stark macht. Doch wenn ich darüber nachdenke, so ist es nicht das, was mich in erster Linie an anderen Christen fasziniert. Zumindest nicht diese Leidenbereitschaft an sich. Bei Paulus oder auch bei Bonhoeffer gehört das zu einem größeren Ganzen, und der große persönliche Einsatz unterstreicht das andere, das mir wichtiger ist. Für ihren Glauben machen sie vieles durch, und dazu passt, was sie sagen und wie sie leben. Das Ganze ist so echt.

Weniger überzeugend ist für mich, wo Christen hervorkehren, was für großartige Leute sie sind. Ganz merkwürdig berührt es mich in dem Bibelabschnitt. Paulus hat sich offensichtlich dazu drängen lassen. Auf die Gemeinde haben andere großen Eindruck gemacht und dadurch Paulus in ein schlechtes Licht gestellt. Jetzt platzt ihm der Kragen, und er tut selber ganz Ähnliches. Er spricht von seiner Volkszugehörigkeit, streicht seine Abstammung hervor. Dann spricht er von dem, was er alles durchgemacht hat, also wo er in all so vielen heftig schwierigen Situationen seinen Glauben bewährt hat. Und schließlich kommt er auf Gotteserfahrungen, auf Visionen und Offenbarungen. Will er zeigen, was für ein toller Christ er ist? Närrisch. Das bringt wenig. Zumindest für sich genommen kann es anderen wenig helfen, ihren Weg zu Gott zu finden.

Was ich daran bemerke: solche Auseinandersetzungen bringen wenig. Manchmal wird man hineingedrängt. Manchmal rutscht man selber hinein, möchte sich abgrenzen. Aber was bringt das? Ich muss an mein Studium denken. An einen Professor, der oftmals polemisch war. Ich habe viel bei ihm gelernt, aber diese dauernde Abgrenzung half mir nicht, zumindest passte sie nicht zum Evangelium, zu Gottes grenzenloser Liebe. Die Abgrenzung wirkte rechthaberisch, hat ihn und seine Lehre bei mir nicht stärker gemacht.

Ich muss auch an mich selber denken. Wie oft gerate ich hinein, dass ich mit Argumenten abgrenze. Ja, manchmal ist das schon nötig. Aber braucht dies das Evangelium so oft? Ist das Evangelium, ist Gottes Liebe nicht so hell und warm, dass sie dies viel weniger nötig haben als ich es meine. Das Evangelium macht selbst Dunkelheiten hell, die Liebe Gottes wärmt und taut kalte Herzen auf. Abgrenzung ist oftmals eine Sackgasse. Auch bei Paulus in diesem Bibeltext wirkt es auf mich so. Ich möchte versuchen, daran zu denken, und mit Abgrenzungen bedachtsamer umgehen.

Sympathisch sind mir diese Sätze von der Schwachheit. Dass Gott da wirken kann, wo wir uns nicht auf unsere eigene Stärke verlassen, sondern angewiesen sind auf ihn. Und dass es zentral zu unserem Glauben gehört, uns ganz auf ihn und seine Gnade zu verlassen. - Auch hier merke ich einen leisen Widerspruch. Zumindest da, wo das Schwache für sich, also um seiner Schwachheit

willen näher an Gott gerückt wird. Ich glaube, dass Gott uns auch Gaben und Stärken gegeben hat und dass wir diese einsetzen sollen. Schwäche an sich ist noch kein Qualitätsmerkmal für den christlichen Glauben.

Was dann?

Es ist das offene und vertrauende Herz. Es ist dieses Herz, das sich dem Herrn öffnet und vertrauen will. Und das sich in ihm geborgen weiß, auch in der eigenen Begrenztheit. Und es ist die Leidenschaft für das Evangelium, die mich bei Paulus überzeugt, aber eben an seiner ganzen Person. Leidenschaft kann man immer wieder, ganz verschieden beobachten, doch bei Paulus weist sie nicht auf ihn selber als großartigen Menschen, sondern er schreibt: *Ihm, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, sei Lob und Ehre in Ewigkeit.*

Und wenn er da in diesem Abschnitt in ein anderes Fahrwasser gerät, merkt man doch, wie dies ihm selber zu schaffen macht. Dieses nicht-perfekte an Paulus, das macht ihn irgendwo liebenswert. Offenheit und Vertrauen entdecke ich bei ihm, wo er an die Korinther schreibt, dass sie ihn *nur nach dem beurteilen [sollen]*, (wörtlich:) *was ihr an meinem Leben sehen und aus meinen Worten hören könnt.* Paulus, der Mensch, der Christ, so wie er ist, lebt er vor Gott und für andere. Ohne alles Drumherum. Echt. So schlicht und echt wie die Mutter am Kinderbett beim Abendgebet.

Dann gehört zu dieser Echtheit auch seine Schwachheit. Er kann dazu stehen. Er verdreht sie nicht in Stärke, denn rühmlich ist sie ihm wirklich nicht. Aber er gibt darin der Gnade Gottes Raum. Und das nehme ich ihm ab: dass die Gnade Gottes bei ihm Raum gewonnen hat. Gerade bei ihm, in all seiner Begrenztheit. Das sind ja unzählige Christen, denen dieses Gotteswort entscheidende Hilfe gegeben hat: *„Meine Gnade ist alles, was du brauchst! Denn gerade wenn du schwach bist, wirkt meine Kraft ganz besonders an dir.“* Oder in der Luther-Übersetzung: *Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.*

Besondere Glaubenserfahrungen hat Paulus ja auch, das wissen wir aus anderer Quelle. Aber hier spricht er nicht davon. Vielleicht ist ihm sein Damaskus-Erlebnis in dieser Auseinandersetzung zu wertvoll? Jedenfalls hier möchte er nicht damit punkten. Glaubenserfahrungen eignen sich nicht, um Punkte zu sammeln.

Was also ist wichtig an Christen? Dass sie echt sind in ihrem Christsein. Dass sie nicht den Eindruck wecken, da wird einem was vorgemacht. Es sind meistens keine großartige Eigenschaften, sondern der schlichte gelebte Glaube. In seiner Stärke, auch in seiner Schwäche, aber ehrlich. Das geht zu Herzen.

Wenn wir in manchen Kreisen in unserer Gemeinde zur Zeit üben, die eigene Glaubensgeschichte zu erzählen, dann nicht, um selber groß rauszukommen, sondern um einander zu vergewissern, dass Gott wirkt, bei uns ganz normalen Christen. Wir möchten einander teilgeben und teilnehmen an den verschiedenen Wegen, die Gott mit uns gegangen ist. Wo ich dies bei anderen Christen und auch bei Paulus wahrnehme, da wird er wichtig für mich und meinen Weg des Glaubens. Wo wir uns so öffnen, in dem wie wir leben und was wir sagen, in Glaube und menschlicher Unvollkommenheit, da können wir als Christen für andere in ihrem Glauben wertvoll werden. Gebe Gott, dass wir einander so wahrzunehmen lernen und dass seine Gnade immer mehr Raum gewinne. Amen.